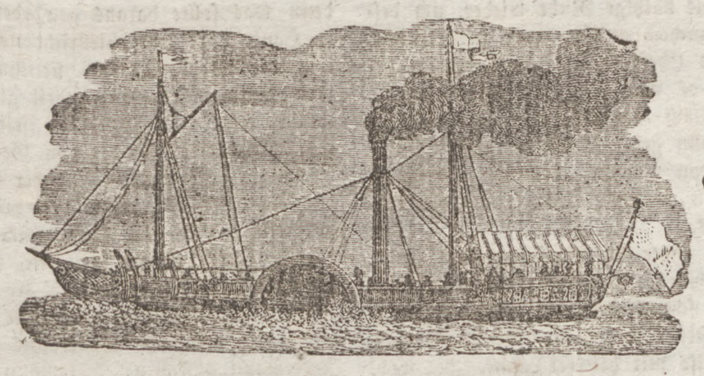
№ 43.

Dienstag, am 11. April 1837.



# Danziger Dampfboot

für

Geist, Humor, Satire, Poesie, Welt- und Volksleben, Korrespondenz, Kunst, Literatur und Theater.

## Wohlthun trägt Zinsen.

(Fortsetzung.)

Während hier Cläry vor dem Sopha auf ihren Knieen lag, und noch nicht zusammenhängend zu denken vermochte, während sie das Gesicht in den Kissen verbarg, und nur die Hand fest auf das beinahe laut klopfende Herz drückte, als meinte sie so sein ungestümes Treiben zu bändigen und seine Schmerzen zu beschwichtigen, war Georg zu seinem Vater in das Zimmer geeilt, der zwar gleich es wahrnahm, daß irgend ein wichtiges Begebniß des Sohnes Heftigkeit erregt haben müsse, jedoch dem Anscheine nach nicht im Geringsten darauf achtete. Vielmehr mit völliger Gleichgültigkeit zu ihm sagte: „Was ist es Georg um dessentwillen Du zu mir kommst? Kann ich einen Wunsch Dir erfüllen?“

„Den innigsten den ich nach dem, daß Gott Sie, meine gute Mutter und Adelaide am Leben und gesund erhalten möge, jetzt noch habe;“ antwortete Georg mit hastiger Rede. Ich bin bereits 23 Jahr alt geworden, ohne etwas anders als die Gefilde meines Vaterlandes zu sehen, und das will mir ferner nicht mehr genügen. Lassen Sie mich daher so bald als möglich eine Reise unternehmen, und zwar meine ich erst Deutschland, Italien und dann England besuchen.“

Der Graf, nicht wenig durch einen Antrag überrascht, der alle seine Wünsche befriedigte, die dahin gerichtet waren, daß Georg von Cläry getrennt werden möchte, was jedenfalls doch und auf dieselbe Weise geschehen wäre, falls auch der junge Graf nicht dazu selbst den Entschluß gefaßt hätte, suchte die Freude seines Herzens zu verbergen, indem er ganz gelassen sagte: „Ich habe mir es längst gedacht, daß Du einmal plötzlich solchen Einfall bekommen würdest, und kann ihn eigentlich nicht tadeln. Habe ich doch in meinen ersten Jünglingsjahren eben so gedacht, die Welt durchstrichen, mich überzeugt, daß die Menschen überall gleich sind, und wurde darum wenigstens in so ferne zufrieden gestellt, daß ich mehr nicht zu wissen begehrte. Ins liebe Vaterland zurückge-

kehrt, gewann ich die nöthige Ruhe wieder, um dessen Vorzüge vor manchem andern Lande zu erkennen, trat in den heiligen Ehestand und lebte seitdem zufrieden. So wird es auch einst mit Dir kommen, und deshalb ertheile ich Dir gerne die Erlaubniß zu der Reise. Und wann gedenkst Du sie anzutreten?«

»Am liebsten schon morgen, heute;« entgegnete Georg, und sein Ton verhehlte nur geringe die Bitterkeit seines Herzens.

»I, bewahre!« sagte der Graf laut auflachend, und höchst froh darüber, daß Eläry Wort gehalten hatte; denn Georgs schnell entworfener Plan fremde Länder zu bereisen, stellte ihm dafür Bürgschaft. »I, bewahre,« sagte er also mit heiterer Laune, »hat wohl die Sache solche Eile? Daran erkenne ich ganz wieder die Heftigkeit Deines Temperamentes. Allein ich will Deinem rüstigen Treiben nicht hinderlich sein; nur — ob Du die Mutter wirst dazu überreden können, daß sie ihre Einwilligung zu diesem so sehr schnellen Aufbruche giebt — das ist ein Anderes.«

»Ich werde mit Bitten nicht nachlassen;« entgegnete Georg, und setzte hinzu: »wenn Sie also nur bei ihr mein Verlangen unterstützen wollen, so soll es mir schon gelingen, sie für meine Wünsche günstig zu stimmen.«

»Daran soll es nicht fehlen;« sagte der Graf, und schickte sich an seinen Sohn zu der Gräfin zu begleiten, die erst, durch das Reiseprojekt zu sehr überrascht, dazu nicht ihre Einwilligung geben wollte, und besonders nicht zu dem so baldigen Aufbruche, indessen von ihrem Gatten und von Georg doch überstimmt wurde, und es endlich geschehen ließ, daß er seine Abreise auf den dritten Tag festsetzte, weshalb nun im Hause eine allgemeine Thätigkeit unter der Dienerschaft statt fand, weil die Anstalten zu der Abreise des jungen Grafen dazu die Veranlassung gab; indem noch so Mancherlei für ihn besorgt werden mußte, was zu seiner Bequemlichkeit diente.

Eläry erfuhr durch Adelaiden noch bevor sie zur Mittagstafel ging, was sich, während sie sich im Gebet Muth zur Entsagung gesammelt hatte, vorgegangen war, und faßte den Vorsatz so viel es möglich sei vor Georg zu verbergen, welche Wirkung die Aussicht auf eine so nahe Trennung bei ihr zuwege gebracht. Dieses neue Ereigniß verursachte ihr einen tiefen Schmerz, und dennoch mußte sie sich gestehen, daß es der Himmel zu ihrem Besten so gefügt hatte; denn was sollte daraus geworden sein, wenn Georg im Hause blieb, und vielleicht noch öfter in sie drang ihm die Wahrheit, daß sie ihn liebte zu bekennen, oder wenn er das Gegentheil glaubte, sie wohl gar täglich durch die Ausbrüche seiner Heftigkeit quälte. Sie betrachtete also die von Georg selbst eingeleitete Trennung, als einen Wink der Vorsehung, und beobachtete bei Tische, wenn auch mit peinigendem Zwange, ein ruhiges und gleichmäßiges Benehmen. Da Georg jedoch diesem Beispiele von Klugheit keinesweges folgte, sondern Eläry gegenüber in all seinem Thun und Lassen eine Heftigkeit zeigte, welche sie in einem weg erbeben machte, und ganz unerläßlich bald Jedermann auffallen, Jedermann die wahre Lage der Dinge enthüllen mußte, so beschloß Eläry noch desselben Tages eine leichte Unpäßlichkeit vorzugeben, und nicht mehr vor Georgs Abreise bei Tische zu erscheinen, welchen Vorsatz sie auch ausführte; Georg hatte daher keine Gelegenheit mehr Eläry zu sehen, und die Zeit rückte heran, wo er das Vaterhaus auf einige Jahre verlassen sollte.

Eläry wußte nicht ob sie wünschen konnte, daß Georg sie, bevor er seinen Wagen bestieg, was doch wahrscheinlich war, noch einmal in ihrem Zimmer aufsuchen möchte, um ihr Lebewohl zu sagen. Geschah es, so erneuerte sich nur der Sturm ihrer Gefühle um desto schmerzhafter. Und dennoch that es ihr ganz unbeschreiblich weh, als der Wagen im Hofraume gepackt stand, als die Pferde schon vorgelegt waren, und als man nur noch den jungen Grafen erwartete, der eben von den Seinigen Abschied nahm, daß er wegreiste, ohne sie vorher noch gesehen, ohne ihr ein einziges herzliches Wort beim Scheiden gesagt zu haben. Aber es hatte ganz den Anschein, daß es nicht geschehen würde; denn — jetzt eben eilte er von seinen Eltern und von Adelaiden begleitet die Treppe hinunter, nach dem Wagen. Eläry vergoß daher heiße Thränen, und die tiefste Wehmuth, daß er im Stande sei, sich auf diese Weise von ihr zu trennen, erfüllte ihr Herz recht schmerzhaft. Sie konnte seinem Beispiele nicht nachahmen; sie wollte den Scheidenden wenigstens noch einmal sehen; denn wer war im Stande alle die Zufälligkeiten und Umstände zu ermessen, welche sich zu ereignen, und sie für immer zu trennen vermochten? Sie trat daher an ein Fenster, und verbarg sich hinter den weiten Falten der Behänge. Hier glaubte sie nicht gesehen zu werden,

dagegen sie den Abreisenden mit ihren Blicken begleiten konnte. Aber er hatte dennoch sie wahr genommen, ließ den Mantel in den Händen eines Bedienten, eilte in das Haus, als habe er etwas vergessen, die Treppe hinauf, und trat hastig in Cläry's Zimmer; stürzte auf sie zu, umfaßte die heftig Erschrockene, preßte mit Ungestüm sie an sich, bedeckte ihre Lippen und Wangen mit heißen Küssen, ließ Cläry dann in einen Sessel sinken, und trat eben so schnell, wie er hinauf gekommen war, den Rückweg nach dem Wagen an. Cläry aber kämpfte mit einer Ohnmacht, und als sie wieder zur völligen Besinnung gelangte, hatte Georg schon die Vorstadt Antonie erreicht; sein Vater aber stand vor Cläry, zog sie in seine Arme, küßte ihre Stirne und sagte mit der Herzlichkeit eines Vaters: „Du hast Wort gehalten, liebe Cläry, und dafür danke ich Dir; dafür möge der Himmel Dich segnen; dafür möge er Dein krankes Herz nun heilen. Du bist angegriffen, Du fieberst — ich werde Dir Adelaiden herüber schicken; denn Du brauchst nöthiger, als ihre Mutter eines Beistandes.

Cläry drückte ihm schweigend die Hand, und er entfernte sich, um seine Tochter zu der Edelmüthigen zu senden. (Fortsetzung folgt.)

## Nekrolog.

Am 6. April raubte uns der Tod einen höchst geachteten Mitbürger und einen der tüchtigsten Aerzte, betrauert von vielen, denen er Hülfe leistete, besonders aber von seinen Freunden, welche seinen liebenswürdigen Charakter zu würdigen verstanden. Es sei uns erlaubt, durch Mittheilung desjenigen, was uns von seinen Lebensumständen bekannt geworden, dem theuren Verstorbenen ein Ehrengedächtniß in diesen Blättern zu setzen.

Eduard Ferdinand Geiseler, der Sohn eines angesehenen, wohlhabenden Kaufmannes in Stettin, wurde am 21. Septbr. 1781 daselbst geboren. Sein Vater fand es angemessen, ihn als Knabe zu seiner Großmutter in Pommersch-Stargardt zur Erziehung zu bringen, woselbst er das Gymnasium besuchte, und erst nach zurückgelegtem 14ten Jahre nach Stettin zurückkehrte. Er war von seinem Vater zum Baufache bestimmt. Unser G. zeigte hierzu aber keine Neigung, sondern wählte die Pharmazie zu seinem künftigen Berufe und kam sodann bei dem Apotheker Zittelmann in Stettin in die Lehre, wo er sehr bald eine entschiedene Neigung zum Studium der Chemie und Botanik zeigte und nach zurückgelegten Lehrjahren mit einem vorzüglichen Atteste entlassen ward. Bei dem ausgezeichneten Hof-Apotheker Meyer in Stettin erweiterte er seine Kenntnisse in den genannten Wissenschaften und dieser verschaffte ihm eine vortheilhafte Stelle in der Hof-Apotheke in Kopenhagen. Hier fand er aber nicht, was er erwartet hatte, einen großen Gewinn für sein Wissen, das Geschäft wurde zu großartig und mehr als Fabrik- und Handelssache, besonders mit den Indienfahrern betrieben und somit faßte er den Entschluß, Medizin zu studiren, vervollkommnete seine Kenntnisse in der lateinischen Sprache, und hörte auf der dortigen Universität Vorlesungen in den medizinischen Wissenschaften. Um Ostern 1803 ging er zur Fortsetzung seiner Studien nach Göttingen, wo er bis zum Herbst 1805 blieb und sodann in Halle, bis die Franzosen im Oktober 1806 hier eindrangen, seine Studien vollendete und in Berlin im Winter 180⁶/₇ die große Staatsprüfung machte. In den Sommer-Monaten 1807 kam er nach Danzig zum Besuch zu seinem älteren Bruder, der hier seit einigen Jahren eine gemeinschaftliche Handlung mit seinem Schwager Andriel betrieb, die in diesem Sommer hier herrschende, starke Ruhr-Epidemie und die Verbindung seines Schwagers Andriel mit den französischen höhern Militair- und Civil-Personen, war Veranlassung sich hier vor der Hand als praktischer Arzt niederzulassen. Im Jahre 1808 verließ sein Bruder Danzig und im J. 1811 auch sein Schwager Andriel, welche nach Frankreich verzogen, nachdem letzterer jedoch zuvor eine Schenkung an das hiesige Stadt-Lazareth mit der Bedingung gemacht hatte, daß unser G. nach dem Tode des bisherigen Oberarztes, Prof. und Physikus Dr. Blech, als erster Arzt bei demselben angestellt werden sollte, bei welchem er schon seit seinem Hiersein nach damaligem Gebrauch als jüngster Arzt unentgeltlich Hülfe geleistet hatte. Jetzt faßte er den Entschluß für immer in Danzig zu bleiben. In dieser Zeit wurde er auch als Hülfsarzt bei den franz. Militair-Lazarethen angestellt und war dabei bis zur Wieder-Einnahme von Danzig durch Preußen am 2. Januar 1814 thätig. Schon seit mehreren Jahren hatte er sich vorzugsweise mit dem Studium und der

Anwendung des thierischen Magnetismus als Heilmittel beschäftigt, welches Heilmittel damals durch Schweizer, Wohlfart und andere in Berlin großes Aufsehen erregte, und setzte nun dieses auch recht eifrig fort. Da er aber bald anfing an bedeutenden gichtischen Beschwerden zu leiden, seine Praxis sich auch erweiterte und daher die Anwendung des Magnetismus für ihn zeitraubend war; so gab er nach einigen Jahren diese Kuren ganz auf. Als im Sommer 1816 die Königl. Regierung hier ihren Sitz nahm, wurde er bei dem damit verbundenen Medizinal-Collegium zum zweiten Medizinal-Rath ernannt, in welcher Eigenschaft er auch später, als dasselbe im J. 1831 in eine Medizinal-Examinations-Commission umgeschaffen wurde, bis an sein Ende eifrig mitwirkte. — Das Kurgeschäfte im Stadt-Lazareth trieb er mit sehr großer Vorliebe, indem er dadurch einen Schatz von Erfahrungen zu sammeln beflissen und der Meinung war, daß man nur in solchen weitumfassenden Instituten einen reichen Schatz von medizinischen Beobachtungen und Erfahrungen zu sammeln im Stande sei. Nur seine öfteren Anfälle von Gicht, seine sich immer mehr erweiternde Privat-Praxis und ein gewisser Verdruß, daß keine seiner Wünsche und Anträge zur Verbesserung des Lazareths beachtet wurden, konnten ihn bewegen, im J. 1826 von dieser Anstalt ganz abzutreten und seine ganze Zeit der erstern zu widmen. Seit 20 Jahren hat er sich mit dem Studium der Homöopathie eifrig beschäftigt und dieselbe auch hin und wieder seit 10 — 12 Jahren angewendet, doch war er unbefangen genug, dieselbe nicht überall und unbedingt als anwendbar anzuerkennen. Im Frühjahr 1832 machte er auf ein paar Monate eine Reise nach Berlin, theils um einige Familien-Angelegenheiten zu ordnen, theils um seine Jugendfreunde, den Geh. Rath v. Gräfe und Stadt-Physikus Dr. Wagner zu sehen und zu sprechen. Nach dieser Reise befand er sich 2 bis 3 Jahre sehr gestärkt, bis wieder Gicht- und Hämorrhoidal-Beschwerden allmälig bei ihm zunahmen und ihn endlich im Novbr. v. J. aufs Krankenlager brachten; zwar erholte er sich wieder so weit, daß er in der Mitte des Januars d. J. ausgehen konnte, doch blieben Geist und Körper sehr erschlafft und abgespannt. Am 17. März d. J. sank er aufs Neue aufs Krankenlager, in Folge dessen am 6. d. M. Morgens nach 8 Uhr seine Auflösung erfolgte. Er hinterläßt einen jüngern Bruder, der Gutsbesitzer auf Zossen bei Berlin ist und eben daselbst eine ältere Schwester, die Wittwe Hungar. Sein verstorbener älterer Bruder hat mehrere Kinder hinterlassen und von seiner verstorbenen Schwester der verehelichten Andriel sind 3 Töchter am Leben, wovon die eine in Paris, eine andere in Neu-Orleans in Amerika als Wittwe lebt, und die dritte an den aus dem Fonkschen Prozeß bekannten Prokurator Sand verheirathet ist. Als Schriftsteller ist er nicht aufgetreten, wenigstens nicht unter seinem Namen, wohl aber hat er oft seine Ansichten und Erfahrungen den Herausgebern medizinischer Schriften mitgetheilt. G. war nie verheirathet, er lebte und webte nur für seine Wissenschaft und seine Kranken, dabei war er ein sehr rechtlicher Mann von unbescholtenem Charakter, ein treuer Freund seiner Freunde und oft ein uneigennütziger Helfer in der Noth. Friede sei seiner Asche!

## Korrespondenz.

Königsberg, den 5. April 1837.

Am Dienstage, den 4. d. M., wurde der 6ste hiesige Provinzial-Landtag geschlossen, der am 19. Febr. a. c., wie Ihnen schon früher berichtet, seine Sitzungen begonnen hatte. Seine Dauer war ursprünglich nur auf vier Wochen bestimmt, aber wegen der Menge der zu berathenden Gegenstände war von Sr. Excellenz, dem Herrn Oberpräsidenten v. Schön noch eine Woche zugelegt, und von unserm vielgeliebten Monarchen zu dieser noch die Dauer einer Woche bewilligt. Auch dieser Frist mußten noch, trotz der eifrigen und ausdauernden Anstrengungen der Herrn Abgeordneten, die sogar die Sonn- und Feiertage zu ihren Berathungen benutzten, zwei Tage zugelegt werden. Es wurde mehrseitig der Vorschlag gemacht, daß die Zusammenkunft der Landtags-Deputirten nur allein in Königsberg mit Ausschluß von Danzig stattfinden sollte, allein er ging nicht durch, und so wird der nächste Landtag wiederum in Danzigs Mauern seine Berathungen halten, und zwar, vermuthlich schon nach zwei Jahren, weil manche wichtige Gesetzvorschläge wegen der großen Menge der vorliegenden Arbeiten unerörtert bleiben mußten.

Se. Excellenz, der Herr Oberpräsident v. Schön beschloß den Landtag mit einer feierlichen und herzlichen Rede, in welcher derselbe sich über die Arbeiten desselben aussprach, die Vorschläge billigte, sein Wohlgefallen über die außerordentliche Thätigkeit der Herrn Abgeordneten aussprach und mit dem Wunsche schloß: daß sämmtliche Herren wieder gesund und thatkräftig am nächsten Landtage sich zusammenfinden möchten. Um ein kleines Bild

Hierzu Schaluppe No. 40.

# Schaluppe № 40. zum Danziger Dampfboot № 43.

Am 11. April 1837.

von dem Umfange der Thätigkeit und Wirksamkeit dieses 6sten Provinzial-Landtages zu entwerfen, wollen wir hier eine summarische Uebersicht sämmtlicher Denkschriften geben, welche auf demselben entworfen und an Se. Majestät abgegangen sind.

1) Dankadresse an Sr. Majestät die Zusammenberufung des Provinzial-Landtages betreffend. — 2) Ueber die Pensionirung der auf sechs Jahre gewählten Magistratspersonen. — 3) Wegen Aufrechterhaltung der Simultan-Seminarien und Schulanstalten in den Regierungsbezirken Marienwerder und Danzig. — 4) Errichtung eines Real-Gymnasiums in der Provinz Preußen. — 5) Entwurf zu einer allgemeinen Wegeordnung. — 6) Wegen Befestigung der Sandschollen und Abwendung der Versandungen im Binnenlande. — 7) Abänderung einiger Bestimmungen des Stempelgesetzes. — 8) Das Verfahren bei Holz-Defraudationen betreffend. — 9) Wegen Theilnahme des Handelstandes am Salzmonopol. — 10) Wegen Trennung der Straf- von der Besserungs-Anstalt in Graudenz. — 11) Wegen Erhebung der Landarmen-Beiträge in Westpreußen. — 12) Wegen Beförderung der Ausfuhr des gesalzenen Fleisches. — 13) Belassung der den Städten des Provinzial-Verbandes entzogenen Competenz-Gelder. — 14) Wegen mehrerer Gegenstände der Kriminal-Gesetzpflege. — 15) Wegen Bestimmung der den Mitgliedern der Land- und Stadtgemeinden an den ländlichen Grundstücken und Gerechtigkeiten derselben zuständigen Rechte. — 16) Das Dienstverhältniß der Instleute betreffend. — 17) Den Bau einer Taubstummenanstalt für Katholiken in Graudenz betreffend. — 18) Die Befugniß der Kreisstände Namens der Kreis-Korporation Ausgaben zu bewilligen. — 19) Beantwortung einiger Fragen, über eine zu gebende Ordnung für die Landgemeinden. — 20) Das Gewerbe-Polizei-Gesetz. — 21) Wegen Aufhebung des Eingangszolles für fremde Steinkohlen, welche von der ruß. Grenze ab, bis zur Weichsel einschließlich eingeführt werden. — 22) Wegen Aufhebung der Tranksteuer. — 23) Wegen Verwendung des aus dem Verkauf der nach dem letzten Feldzuge demobil gemachten Pferde gebildeten Fonds der Provinz Litthauen. — 24) Begutachtung der Entwürfe der Provinzial-Rechte. — 25) Wegen der dem Adel in den ehemaligen Palatinaten Marienburg und Pommerellen zu ertheilenden Erlaubniß über das Immobiliar-Vermögen durch letztwillige Verordnungen zu verfügen. — 26) Gesetz über die Erbfolge der Rittergüter. — 27) Die Wahl der Landräthe betreffend. — 28) Wegen Mittheilung der für die Folge Allerhöchst zu erlassenden Gesetz-Entwürfe. — 29) Abhilfe des Mangels an Eisen betreffend. — 30) Wegen der Wagen- und Schlittengeleise. — 31) Wegen Aufhebung des in dem Stempel-Tarif vom 7. März 1822 auf die Stiftung von Fidei-Commissen festgesetzten Stempels. — 32) Die Erlassung mehrerer Gesetze betreffend. — 33) Wegen Ernennung eines ständischen Ausschusses für das Rechnungswesen des Provinzial-Landtages. — 34) Wegen Untersuchung des Gymnasial-Unterrichts. — 35) Wegen Ausführung mehrerer auf die Regulirung der gutsherrlichen und bäuerlichen Verhältnisse Bezug habenden Gegenstände. — 36) Den Chaussee-Bau betreffend. — 37) Die von den Provinzial-Regierungen getroffenen Abänderungen bestehender Gesetze betreffend.

Man ersieht aus diesem Verzeichniß wie mannigfach und reichhaltig die Verhandlungen und Arbeiten dieses Provinzial-Landtages gewesen sind.

(Schluß folgt.)

## Neue Erfindung.

Halt ein, Alt-England; Halt ein, Neu-Frankreich! Halt ein, kolossales Rußland! Halt ein, altes deutsches Kaiserreich! Haltet alle ein, ihr edlen deutschen Staaten! auch du, mein theures Vaterland! und auch ihr, lucri causa bestehenden Privat-Dampf-Gesellschaften! Haltet alle ein, wenn ich bitten darf: mit der Erweiterung schon bestehender und mit der Anlegung neuer Eisenbahnen! Denn was ist alle Dampfkraft gegen eine Urkraft, die jene federleicht verdrängt und zugleich mit unberechenbaren Vortheilen ersetzt! Eine solche Kraft ist neuerdings ermittelt worden. Macht euch also mit Dampfmaschinen ferner keine unnützen Unkosten. — Die Frankfurter Ober-Post-Amts-Zeitung enthält folgende wichtige Mittheilung: „Nach langjährigen Studien und Versuchen ist es Herrn Rapp hierselbst gelungen, eine bewegende Kraft zu ermitteln, und solche als Locomotiv bei Eisenbahnen in Anwendung zu bringen. Diese bewegende Kraft ist eine Urkraft, welche vermittelst künstlich angewandten Mechanismus die Wirkung des Dampfes ersetzt und folgende Vortheile bietet:

1) daß sie keine Gefahr des Zerspringens der Dampfkessel zuläßt; (auch keine andere ähnliche Gefahr?)

2) die Anwendung derselben die Hälfte der Dampfwagen kostet; (dann möchte ich bloß die Ersparnisse haben.)

3) jedes Brennmaterial dabei wegfällt, eben so wie demzufolge

4) der Transport des letztern, (ihr armen Arbeitsleute!) und

5) zwei Männer hinreichend sind zur Leitung des Ganzen; (die anderen können auf ihren Lorbeeren ruhen und — hungern.)

6) kann diese Locomotive jeden Augenblick abgehen und angehalten, und

7) überall durch diese Erfindung die Dampfmaschinen ersetzt werden. (Alt-England wird gewaltig eifersüchtig und neugierig sein.)

Der Erfinder ist im Begriff, sich in den verschiedenen Staaten Europa's das Privilegium für diese wichtige Erfindung zu erwerben, und wir werden nicht ermangeln, zu seiner Zeit das Publikum von dem Fortgange dieser Sache in Kenntniß zu setzen.«

Nun, Europa? — Halt also ein wenig ein mit deiner Dampf- und Qualmmacherei, bis die gewaltige Urkraft kommt! — Du aber, ehrenfestes „Danziger Dampfboot," du darfst deshalb nicht Luv halten;*) das würden die Leser sehr übel aufnehmen; vielmehr mußt du bis dahin, daß die Urkraft sich an Bord befinden wird, alle Haupt- und Leesegel beisetzen, um die Fahrt noch flotter als bisher fortzusetzen. Stampfest und schlingerst**) du auch hie und da einmal; je nun, wo käme dergleichen bei einem Fahrzeug deiner Bauart wohl nicht vor! Genug, du weißt ja, daß die gesammte Mannschaft bereits auf die verheißene Urkraft subscribirt hat, also: „Auf Matrosen die Anker gelichtet." — —

Bl.

*) Der alte Seeoffizier bedient sich hier einiger Kunst-Ausdrücke. Luv halten heißt: langsamer segeln;

**) Das Schiff stampft, wenn es sich der Länge nach heftig hin und her bewegt; es schlingert, wenn es bei hoher See von einer Seite zur andern schwankt.

## Guter Rath.

Präge nur beim Streite
Zorn'ger Eheleute
Dir die Regel ein:
Zankt das Masculinum
Mit dem Femininum
Mußt Du Neutrum sein.

## Kajütenfracht.

Am 5. April Morgens waren mehrere Einwohner aus dem Dorfe Weichselmünde mit ihrem Kahne nach der Holminsel zur Mühle gefahren, und da sich während ihres Aufenthaltes daselbst das Eis der Weichsel lösete, so wurde ihnen der Kahn fortgetrieben und sie durch den Eisgang von den Ihrigen getrennt. Da gewahrte ein anderer Fischer aus Weichselmünde die am Ufer nach Hilfe Rufenden, welcher sich auf einem geliehenen Fischerboote (Sikken) nach Hause begeben wollte, was ihm auch vollkommen gelungen wäre, wenn nicht der Wunsch die Getrennten mit den Ihrigen zu vereinen, ihn angetrieben hätte, diese mit in das Boot aufzunehmen. Durch das gewaltsam andringende Eis kenterte jedoch das Boot, wobei drei der im Boote befindlichen Personen in die Weichsel fielen, von denen einer sogar, wie glaubwürdige Augenzeugen versichern, etwa 70 Schritte weit unter dem Eise fortgetrieben, alle aber gerettet wurden.

## Schiffspost.

☞ Die bestellten Goldrahmen zu der Lithographie „der Heirathsantrag" können jetzt abgeholt werden. Der Verleger.



Redakteur: Wilhelm Schumacher. Verlag von Fr. Sam. Gerhard.
Gedruckt in der Wedelschen Hofbuchdruckerei.